

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 4 (1883)

Heft: 3

Artikel: Über Buchführung in Fortbildungsschulen

Autor: Hz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-253395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grösste Feind der neuen Pädagogik ist, dass man sie nicht kennt. Wie Nathan zum Tempelherrn von Recha, so sagen wir von der Herbart-Ziller'schen Pädagogik: Kennt sie nur erst! Und wer sie in ernster Absicht kennen gelernt hat, den fragen wir vertrauensvoll: Sagt, wie gefällt sie Euch? Und die Antwort? Ich hab' sie mehr als einmal schon vernommen. Schön, heisst es dann, schön, über alle Massen schön, aber schaffet uns die Schulverhältnisse, wo wir sie anwenden können.

Darauf antworten wir: Nichts in der Welt ist beständig und Schulverhältnisse sollten es sein? Eisenach, Schwabach und Chur haben gezeigt, dass, was das akademisch pädagogische Seminar von Ziller geleistet, auch Volksschullehrerseminarien leisten können und die vielen Verkehrtheiten an den niedern und *noch mehr* an den höhern Schulen werden uns immer lauter und vernehmlicher Kants klassischen Ausspruch zum Bewusstsein führen:

Die Pädagogik muss ein Studium werden, sonst ist nichts von ihr zu hoffen.

Dann wird Ziller als ein zielzweigender Meilenstein sich erweisen.

Die Überbürdung unserer Schüler wird uns zwingen Ziller's *Idee eines Lehrplansystems* in ernste Erwägung zu ziehen. Die Sorge um die Charakterbildung, wenn wir diese nicht dem Zufall überlassen wollen, wird uns nötigen, seinen Versuch einer *Konzentration der Unterrichtsfächer* eingehend zu prüfen und der ernste Kampf gegen den Enzyklopädismus und didaktischen Materialismus, der gegenwärtig unsere Schulen verwüstet, wird uns seine *pädagogischen Methoden*, als eines der besten Schutzmittel dagegen, aufdrängen.

Und wenn endlich auch das Schulregiment zur Überzeugung gelangt, dass das Lehren eine Kunst ist und als solche erlernt und eingeübt werden muss, wenn endlich auch unsere Herren vom Gymnasium sich der alten Forderung (Rhaban. Maur. de instit. cler. III, 1) unterziehen:

Nulla ars doceri praesumatur nisi prius intenta meditatione discatur, dann wird man auf die Einrichtungen des Ziller'schen Seminars zurückgreifen müssen.

So wird ein Zurückgehen auf Ziller sich allemal als ein Fortschritt erweisen.

Und was dem Manne das Leben

Nur halb erteilt, wird ganz die Nachwelt geben.

Gustav Wiget.

Über Buchführung in Fortbildungsschulen.*)

Das Ziel der Buchführung in Fortbildungsschulen wird offenbar das sein müssen, dass der Schüler im Leben draussen eine einfache Buchführung für Haushalt und Berufsleben, zumal für letzteres, auszuüben im Stande sei.

Er muss richtig ansetzen und die Probe machen lernen, ob das Resultat

*) Nachfolgende Auseinandersetzung war einem Inspektionsberichte über Fortbildungsschulen beigegeben, den der Verfasser im Jahre 1881 erstattet hat. Vielleicht hat sie auch für weitere Kreise einiges Interesse.

seiner Buchführung auch mit dem wirklichen Tatbestand stimmt. Dafür soll ihm die Fortbildungsschule ein vollständig durchgeführtes Beispiel, oder wenn die Zeit reicht, mehrere vorführen und ihn befähigen, was er hier gelernt hat, frei auf seine individuellen Berufs- oder Lebensverhältnisse überzutragen.

Nun ist natürlich erste Bedingung, dass der Schüler eine klare Übersicht der sachlichen Verhältnisse haben muss, die seiner zunächst fingierten, später auf der Wirklichkeit basierenden Rechnungsführung zu Grunde liegen. Es ist daher am besten, wenn die fingierte Buchführung in der Schule den individuellen Berufsverhältnissen des Lehrlings entspricht, also für den Schreiner Buchführung über eine Schreinerei, beim Schlosser über eine Schlosserei ist, und es kann nur Notbehelf sein, wenn alle Lehrlinge, gleichviel welchem Handwerk sie angehören, Buchführung über Schreinerei in der Schule betreiben müssen. Indessen ist immerhin anzunehmen, dass die Buchführung in den verschiedenen Handwerken gewisse Ähnlichkeiten zeige, dass dem Schüler auch Werkstätten anderer Berufsarten mehr oder weniger bekannt und zugänglich sind, und dazu tritt, dass eine Teilung der Klasse nach ihren Berufsgruppen und gleichzeitige Durchführung mehrerer Beispiele mehr Zeit wegnehmen könnte, als in der Regel disponibel ist. Daher mag jener Notbehelf angehen, so lange nicht der Lehrer aus Interesse für das Fach und den Nutzen der Schüler dazu kommt, das Geschäftsleben der verschiedenen Handwerke für die Buchführung zu bearbeiten und dann wenigstens jährlich mit den gebräuchlichsten und bestzugänglichen abzuwechseln.

Nun aber kommt, wenn der Unterricht nicht zu einem nutzlosen Formalismus sinken soll, alles darauf an, dass dem Schüler, ehe er einen Buchstaben oder eine Ziffer in Formulare einträgt, der Geschäftsgang des betreffenden Handwerks, das die Grundlage für die Buchführung in der Schule bildet, klar gemacht werde. Dies ist die Sache des Kapitels der Kostenberechnungen für die Erstellung der Berufsprodukte, und einer Übersicht über die möglichen, resp. häufig eintretenden Geschäftsvorfälle. Beides kann nun in zweierlei Weise betrieben werden. Der Lehrer zählt von sich aus die nötigen Faktoren auf, die Schüler notiren sich diese Belehrungen. Oder aber: der Lehrer nimmt förmliche Denk- und Anschauungs- (oder Erinnerungs-) Übungen durch Frage und Antwort mit den Schülern vor, lässt sie selber suchen und finden, gibt ihnen geradezu die Aufgabe, sich in der betreffenden Werkstätte zu überzeugen, was auf die Berechnung der Kosten eines Gegenstandes Einfluss habe und begnügt sich damit, diese Beobachtungen durch seine Andeutungen zur Vollständigkeit emporzuführen. Es ist klar, dass der letztere Weg langsamer geht als der erste; aber der erste macht abhängig, der zweite selbständig, der erste führt bloß zum Kopiren fremder Anschauung und Aussage, der zweite schärft das Denken und gibt so dem Zögling eine kritische Beobachtungsgabe für alle Verhältnisse mit, in welche ihn das Leben führen kann. Brächte der Schüler aus dem Buchführungsunterricht nichts als die Fertigkeit mit, in jedem vorkommenden Fall rasch herauszufinden,

worauf es für die Berechnung ankommt, so wäre für sein praktisches Fortkommen schon viel gewonnen.

Und tatsächlich ist damit auch für die Buchführung, wie sie der Handwerker gebraucht, wirklich die Hauptschwierigkeit schon gehoben. Hat der Schüler ein deutliches Bild der Einzelfaktoren, aus denen die Rechnung sich zusammensetzt, so wird es ausserordentlich leicht sein, das Verhältnis derselben zur Rechnungsstellung ihm zur Klarheit zu bringen, ihn sicher finden zu lassen, ob dieselben ins „Soll“ oder „Haben“ gehören, ihm eine Anschauung davon zu geben, was für verschiedene Bücher und Eintragungen nun nötig seien, um über diesen Geschäftsverkehr eine ausreichende Kontrolle zu erstellen. Es braucht einige Worterklärungen und einige Aufrüttlung des gesunden Menschenverstandes — das ist alles.

Für die Aus- und Durchführung der Rechnung nun — was nichts anderes ist als der Beleg, dass man den sachlichen Hintergrund verstanden habe und mit der gebräuchlichsten Art der Darstellung bekannt sei, während in der Regel auf die mechanische Ausführung dieser Darstellung das Hauptgewicht gelegt wird, — scheint es sehr wünschbar, dass der Schüler auch hier gänzlich selbstständig gestellt und ihm nicht Hilfsmittel an die Hand gegeben werden, die ihm vielleicht im praktischen Leben mangeln, wenigstens nicht, ehe er gelernt hat, ohne sie den Sinn des Vorgehens zu verstehen und durchzuführen. Aus diesem Grund halte ich die Anwendung von extra für die Buchführung linirten und gar noch mit Titeln versehenen Büchern und Bogen für die Durchführung wenigstens eines ersten Beispiels verwerflich. Der Schüler soll selbst liniren und betiteln, teils damit er es dazu bringe, diese Arbeiten im Notfall technisch ausführen zu können, teils damit er merke, warum man es so und nicht anders macht, warum es gerade so und nicht anders praktisch und für das Auge gefällig ist. Es werden immer noch ein paar Punkte der Anordnung übrig bleiben, in denen der Lehrer einfach die Weisung zu geben hat: in Bezug darauf macht man's so und so, ohne den Grund näher zu erklären, aber diese paar Punkte werden dann, wenn die Hauptsache der Anordnung wirklich verstanden ist, dem Gedächtnis derselben sich leicht anfügen.

Es versteht sich von selbst — wird aber in Tat und Wahrheit gar nicht immer als selbstverständlich betrachtet —, dass die Rechnungsoperationen, welche in der Buchführung vorkommen, Additionen, Subtraktionen, Multiplikationen, Divisionen, alle bis aufs kleinste Detail vom Schüler selbst gerechnet und auch für die Reinschrift zu absoluter Übereinstimmung mit dem Gesamtergebnis sicher gestellt werden müssen. Eine Schulbuchführung, in der dies nicht der Fall ist, wo zwar die Resultate richtig sind, aber nicht mit den eingetragenen Ziffern der Faktoren stimmen, ist einfach Schund, und dem Schüler statt nützlich verderblich. Denn wenn die Durchführung eines solchen Beispiels in der Schule irgend einen Sinn haben soll, so ist es der, am praktischen Beispiel dem Schüler zu zeigen, was es braucht, um zu einer wirklichen Kontrolle zu kommen, und

wie die kleinste Nachlässigkeit sich schwer rächt, indem sie für nachherige Auf-
findung und Korrektur des Fehlers oft die hundertfache Mühe in Anspruch
nimmt, oder wenn sie nicht korrigirt wird, ein falsches Schlussbild gibt, das
statt über den wirklichen Stand der Dinge zu belehren, über denselben irre
führt.

Von der Lösung dieser beiden Aufgaben, dem Schüler ein wirkliches Bild
des Geschäftslebens zu geben und ihm die Fähigkeit und den Sinn für eine
genaue Kontrolirung zu verschaffen, hängt meines Erachtens der Entscheid über
die Frage ab, ob der Unterricht einer Handwerkerschule in der Buchführung
einen Wert habe oder wertlos sei. Es liegt auf der Hand, dass darüber hinaus
noch durch Weckung des Sinns und der Gewöhnung zu Sauberkeit, Ordent-
lichkeit, ästhetisch befriedigender Anordnung, Korrektheit in Orthographie und
Ausdruck u. s. w. der Wert erheblich gesteigert werden kann; aber das sind
wohlthuende Beigaben, jenes ist der spezifische Nutzen des Unterrichts in der
Buchführung. Hz.

Mitteilungen der Schweizerischen Schulausstellung.

Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83.

VI. Vortrag. Die Kristallgestalten der Mineralien. Referent:
Herr Prof. Kenngott. 10. Februar 1883.

Kein anderes Thema wäre im Stande, so wie das vorliegende in kurzen
Zügen das Wesentliche der Kristallographie zu bieten; denn die Gestaltung der
Mineralien spielt beim Bestimmen derselben die Hauptrolle. Um so eher muss
es auffallen, dass dieser Zweig der Naturkunde so lange vernachlässigt blieb,
und von den Mineralien bloss die Unterschiede in Bezug auf Farbe und Inhalt,
nicht aber ihre eigentümliche Form betrachtet wurde. Bei *Plinius* ist nur ein
einziges Gestein gestaltlich berücksichtigt, nämlich der Bergkristall; erst im
vorigen Jahrhundert kam man zu der Erkenntnis, dass neben der chemischen
und physikalischen Untersuchung die Form es namentlich ist, welche die Ein-
teilung der Mineralien in bestimmte Arten ermöglicht. Schon der Mangel eines
deutschen Ausdruckes für die Individuen der unorganischen Welt ist auffallend:
Kristall ist ein griechisches Wort und bedeutete seiner Zeit Eis. *Plinius* nannte
das oben angeführte Mineral Bergkristall, d. h. also Bergeis, weil er der Ansicht
war, es sei in so grosser Kälte gefrorenes Wasser, dass es nicht mehr auftaue.
Und wir müssen zugestehen, dass der Name nicht ganz unpassend gewählt ist,
denn wie das Eis entsteht, indem die Wärme dem Wasser entzogen wird, so
gelangen auch die Minerallösungen dadurch zur Ausbildung ihrer Individuen,
dass ihre Temperatur abnimmt.

Die Kristalle, die so entstehen, sind alle geometrische Polyeder, deren
Beschreibung eine ausserordentlich schwierige ist, denn sie verlangt grosse
mathematische Kenntnisse. Allerdings könnte man einfach verfahren, indem